



auch Arkan gehen den Russen weitere Kräfte für die offene Feldschlacht verloren. Die Stellungen der Verbündeten sind ferner dadurch verbessert, daß den Russen für Kräfteverfügungen hinter ihrer Front nunmehr keine so leistungsfähigen Bahnen zur Verfügung stehen, wie östlich der Weichsel. Hervorzuheben ist auch, daß infolge des Vordringens der Russen in Polen ihr Rücken, wenn auch nur indirekt durch die Oesterreicher und Ungarn in Galizien bedroht erscheint, was die Aufmerksamkeit der Russen und eventuell auch mehr Truppen als bisher in diese heisse Richtung lenkt. Durch Zurücknehmen der verbündeten Armeen hat sich also ihre Lage gegenüber den Verbündeten an der Weichsel bedeutend gebessert, und der Nachteil des Aufgebens einer bereits erreichten Stellung wird reichlich durch die Vorteile der neuen Situation wettgemacht.

**Die österreichische Offensive im Süden**

Mailand, 15. Nov. (Otr. Bln.) Der „Corriere della Sera“ meldet aus Cetinje: Seit einigen Tagen ist es am Loozen still geworden, abgesehen von einem kleinen Granatenaustausch mit dem Besatze di Cetarre. Auch im Meer ist es ruhig. Dagegen entwickeln im Norden die Oesterreicher eine Riesentätigkeit. Nachdem sie mit 20 Bataillonen aus Serajewo kamen, haben sie die Offensive gegen die Serben und Montenegro fortgesetzt. Gegen die Montenegriner haben die Oesterreicher am 12. dieses Monats eine neue, besonders heftige Aktion unternommen, die nun schon den dritten Tag andauert. Sie haben ein Bataillon des Wojwoden Petrowic angegriffen, und ihre Tätigkeit streicht nach dem Norden, wo sie auch eine Armee des Generals Martinowitsch ins Auge gefaßt zu haben scheinen.

**Der Fetwa über den Heiligen Krieg.**

WTB. Konstantinopel, 15. Nov. (Nichtamt.) Der gestern in der Fethiyyeh verlesene, hinfürst hinfürstige Fetwa über den Krieg ist nach den Vorschriften des Islams in der Form von Frage und Antwort abgefaßt und hat folgenden Wortlaut: Wenn sich mehrere Feinde gegen den Islam vereinigen, wenn Länder des Islam gefährdet, die muslimanische Bevölkerung niedergemetzelt und gefangen genommen wird und wenn in diesem Falle der Kalif des Islam nach den Heiligen Worten des Koran den Heiligen Krieg erklärt, ist dieser Krieg Pflicht aller Muselmanen, junger und alter Muselmanen, Kämpfer und Reiterer und müssen sich alle islamitischen Länder mit Gut und Blut beistehen, den Dschihad (Kampfkrieg) zu führen? Antwort: Ja! Die muslimanischen Unterthanen Rußlands und Frankreichs und Englands und die Länder, die jene unterstützen und auf diese Weise das Kalifat mit Kriegsschiffen und Landheer angreifen, die den Islam zu vernichten drohen, müssen auch sie den Heiligen Krieg gegen die Regierungen, von denen sie abhängen, führen? Antwort: Ja! Jene, die, statt den Heiligen Krieg zu führen, an diesem Zeitpunkt, wo alle Muselmanen dazu aufgerufen sind, daran teilzunehmen zu vermeiden, sind sie dem Jura Gottes und der vernichtenden Strafe ausgesetzt? Antwort: Ja! Begeht die muslimanische Bevölkerung der gesamten Mächte, die gegen die islamitische Regie-

zung Krieg führen, eine große Sünde, selbst wenn sie unter Androhung des Todes und der Vernichtung ihrer ganzen Familien zur Teilnahme an dem Krieg gezwungen worden ist?

Antwort: Ja! Wenn Muselmanen, die sich in dem gegenwärtigen Kriege unter der Herrschaft Englands, Frankreichs, Rußlands, Serbiens, Montenegro und jener Staaten befinden, die diesen Hilfe leisten, gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, die der Türkei beistehen, Krieg führen würden, verdienen sie den Jura Gottes, weil die dem Islam und dem Kalifen Nachteil verursachen?

Antwort: Ja! Der Fetwa wurde bis gestern in der Moschee des alten Kalafes verlesen, wo der Mantel des Propheten Mohamed aufbewahrt wird.

**Kriegsfrüfung des englischen Unterhauses.**

WTB. London, 14. Nov. (Nichtamt.) Der Unionist Johnson Dicks beantragte ein Amendement zu der Adresse, welches die Verantwortung anbrachte, daß die Thronrede nicht auf die öffentliche Gefahr Bezug genommen habe, die aus der Anwesenheit der Ausländer im Vereinigten Königreich entstanden war, die vielleicht in Verbindung mit den feindlichen Staaten standen, und aus der Existenz der Antisemitengesellschaften, die seit jährl. aus ausländischen Missionären bestehen. Johnson sagte, Mac Kennan habe am 8. September angegeben, daß sich 50000 Deutsche und 10141 Oesterreicher im Lande befinden. Wenn man noch die polizeilich nicht registrierten 10 Prozent rechnete, würde die Gesamtsumme über 70000 betragen. Johnson kritisierte diese Maßregel der Regierung als unzureichend und fragte, inwiefern nominell englische, aber tatsächlich deutsche Danbelsgesellschaften ihr Geschäft in Großbritannien fortführen dürften, obwohl sie vielleicht durch neutrale Länder mit dem deutschen Hauptquartier Verkehr unterhielten.

Mac Kennan erwiderte und fragte, ob Johnson sagen wolle, daß jeder einzelne Deutsche in Großbritannien wie ein Feind auf dem Schlachtfeld behandelt werden solle. Johnson habe ihm selbst drei Deutsche für die Naturalisierung empfohlen. Es wäre nicht grausam, sondern notwendig, alle Deutschen als Spione und Feinde zu behandeln. Betreffs der Internierung und Freilassung von Deutschen habe die Zivilregierung keine Macht, die Initiative zu ergreifen, da das eine rein militärische Angelegenheit sei. Das Staatssekretariat des Innern handle auf Ansuchen der Militär- und Marine-Behörden. Ritcher habe am 7. September erklärt, aus gewissen Gründen sollten weitere Verhaftungen vorgenommen werden, was geschehen sei. Die Umstände erlaubten kein bestimmtes System, vielmehr müsse sich die Regierung durch die Frage der Gefahr leiten lassen. Wenn ein Einfall von Japans zu erwarten sei, würden die Leute interniert werden müssen, da die Verführung bestände, sie würden versuchen, eine Panik hervorzubringen. Ja, es sei denkbar, daß Internierungen in großem Maßstabe stattfinden, um Verantw. zu verhindern.

Mac Kennan fuhr fort: Im letzten Moment erhielt die militärische Frage ein anderes Aussehen. Die Regierung nahm auf Wunsch der Militärbehörden mehr Verhaftungen vor, aber es wurde nicht für notwendig gehalten, damit fortzuführen und die Militärbehörden leiteten es ab, für die Unterbringung der deutschen Verhafteten zu sorgen. Mac Kennan machte ironische Anspielungen auf die Äußerungen von Lord Charles Balfour, daß der englische Krieg

verloren ginge, weil das deutsche Marineamt durch Spione in England Informationen erhalten habe. Honor Dam griff Mac Kennans Maßregeln an und sagte, jeder Deutsche in Großbritannien, gleichviel ob er naturalisiert sei oder nicht, sympathisiere stets mit seinem eigenen Lande und sei verächtlich. Große Anstrengungen müßten gemacht werden, um den Verkehr solcher Unterthanen feindlicher Staaten stets zu überwachen, der den englischen Interessen irgendwie schaden könnte.

Lord Balfour forderte die Regierung auf, alle Unterthanen feindlicher Staaten hinter Stacheldraht einzuschließen, einschließlich der in hohen gesellschaftlichen Stellungen, die mehr Einfluß hätten als andere.

Der Radikale, Herr Dalziel, betonte, an der Ostküste von Schottland herrsche die Ansicht, daß die Spionenfrage nicht richtig behandelt werde. Es sei nicht zu leugnen, daß die Grovingen der Ostküste von Schottland für die deutschen Unterseeboote geöffnet seien und es wäre für die schottischen Häfen und das britische Schifffahrtgebiet von Wichtigkeit, ob deutsche Unterseeboote es erreichten. Der Abgeordnete erwähnte den Fall, in welchem ein Deutscher von der Behörde die Erlaubnis hatte, sich mit einem photographischen Apparat in der Umgebung von Kobergey frei zu bewegen. Der Fall beweise, daß die Beforgnis des Publikums gerechtfertigt sei. Hierauf vertagte sich das Unterhaus.

**Kämpfe im Oranjesfreistaat.**

WTB. Kapstadt, 15. Nov. (Nichtamt.) Ein amtliches Telegramm aus Pretoria teilt mit, daß Oberst Badenhorst, der von Beloeboel im nördlichen Oranjesfreistaat vorrückte, seinem Bericht zufolge am 12. November bei Frankfort das Rebellenkommando unter dem Befehl von Van Voller angegriffen und dessen Lager mit 47 Mann und 66 Pferden erobert hat. Zwei Rebellen fielen, drei wurden verwundet.

**Barbarische Kriegsführung.**

Berlin, 14. Nov. (Otr. Bln.) Ueber eine völkerverwundliche Verletzung des Genfer Abkommens durch belgische Radfahrer weiß ein Landwehr-Infanterie-Regiment auf seine vorgelegte Behörde zu berichten. Es handelt sich um einen Ueberfall des Hospitals in Welbete, etwa acht Kilometer nördlich von Tournai. Die Schilderung des unerhörten Vorfalles lautet folgendermaßen: Am Sonntag, den 11. Oktober, zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags, erschienen in Welbete 18 bis 20 belgische Radfahrer unter Führung eines Offiziers. Sie drangen in das als Feldlazarett eingerichtete Hospital ein, welches durch eine Gasse hohe gelben Zäune geschützt war. In beiden Sälen, in welchen gegen 40 Schwerverwundete, darunter auch einige Leichtverwundete, lagen, wurden von ihnen mehrere Schüsse, etwa 5 bis 6, abgegeben, ohne zu treffen. Den im Saale befindlichen Sanitätschwelbel zogen sie aus dem Fenster und erschossen ihn auf der Straße, obwohl er eine Garter Armbruste trug. Mit den Radfahrern war ein Panzerautomobil angekommen. Einwohner haben sich bei dem Ueberfall nicht beteiligt. Diese Angaben sind mir soeben durch die Bize-Wachmeister Grallinger und Engel vom 2. Schwere Reiter-Regiment, sowie durch die Wamen Wessler und Schneider vom 2. Bayerischen Jäger-Regiment gemacht worden, welche leicht verwundet sind und nach dem Dunkelwerden aus dem Lazarett gingen, um die Hilfe deutscher Truppen herbeizuholen. Es erscheint notwendig, derartige Verhältnisse stets unserer Segner zur Kenntnis der Oeffentlichkeit zu bringen, da gerade die Belgier sich nicht genug tun konnten, durch Verbreitung lächerlicher Redungen unsere Kriegsführung als barbarisch hinzustellen. Ein ganz besonders schroffes Beispiel barbarischer Kriegsführung haben uns aber kürzlich die Russen bei Tomaschow in Polen geliefert:

Amliche Ermittlungen über die Behauptung, daß die Russen Einwohner als Kugelfänger herziehen, um an deren Truppen das Feuer zu machen, führten zu folgendem Ergebnis: Bandwehr-Kavallerie-Regiment Nr. 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Das dem Kavallerie-Regiment unterstellt mehr-Bataillone hatte bei einem Rückzuge Tomaschow am Südufer der Wilia eine Stellung zu nehmen. Hierbei beobachtete es aus nördlicher Richtung nachdringende Einwohner von Tomaschow, darunter Kinder, auf der Straße vor sich herziehen, es bereits in Ripanen und Sendromen, bei Berg in Ostpreußen gemacht hatten. Die russische Abteilungen auf diese Weise bis zu 400 Meter unsere Stellungen genähert wurde das Feuer von uns eröffnet. Es mußte zu vermeiden, daß dabei viele von den neuen Zivilpersonen unanständig ihren Tod fanden. Die Feststellung in der amtlichen Meldung eine so beredte Sprache, daß jeder Sachverständige ersieht.

**Verschiedene Meldungen.**

Rom, 14. Nov. (Otr. Bln.) Londoner Nachrichten zufolge werden die Kan. Müller, der Befehlshaber der 1. und der Kommandant zur See Prinz Franz von Hohenzollern nach England brocht. Kriantia, 14. Nov. (Otr. Bln.) Kaiserin Alexandra ist mit der geistlichen Liga und Tatjana nach Groden reist. (O. L.)

**Die Heimkehr des Großherzogs.**

Ein Unfall des Großherzogspaares (Eigene Meldung.) Darmstadt, 15. November. Heute nachmittag kehrte der Großherzog von Hessen vom Kriegsschauplatz nach Stadt zurück und fuhr nach seiner Kabinenleiter von seiner Gemahlin im Automobil dem Schloffe. Auf dieser Fahrt stieß dem Großherzogpaar ein Unfall zu, der leicht sehr ernste hätte haben können. Als das Automobil 3 Uhr die Feldbergstraße entlang fuhr, fuhr ein Straßenbahnwagen, und der Chauffeur des Großherzoglichen Autos machte, um ein Zusammenstoß zu vermeiden, einen Wagemann links. Der Straßenbahnwagen erfuhr das Hinterrad des Autos, worauf der Großherzog nach links wachte, um wieder Feldbergstraße zu kommen. Das Auto fuhr durch den Anprall mit dem rechten Rad gegen die Bordsteine des Bürgersteigs über, wobei die Speichen des Rades zerbrach, der Wagen umkippte. Der Großherzog und die Großherzogin wurden alsbald aus dem umgekippten Wagen herausgehoben und auf dem linken Arm des Chauffeurs in die Straße getragen. Die Verletzungen erlitten, denn sie gingen durch die Bismarckstraße nach dem Hofe. Der Chauffeur war nicht der gewöhnliche Führer, sondern ein junger, mit dem die Russen anscheinend noch nicht ganz vertraut waren. Der Großherzog und die Großherzogin ten heute abend schon wieder dem zweiten dritten Akt von „Tristan und Isolde“ im Theater bei. Ein Beweis, daß der Unfall nachteiligen Folgen gehabt haben kann. Freunde des Publikums darüber, daß die liebten Großherzogspaar nichts Ernstliches gestochen war, war allgemein.

**Museumskonzert.**

Das gestrige erste Sonntagkonzert der Museums-Gesellschaft leitete, lebhaft begrüßt, Richard Strauß mit seinem „Königsmarsch“ (ohne Orchester) auf das hervorragendste ein. Der Kaiser Wilhelm II gewidmete, schon vor längerer Zeit geschriebene Marsch ist, mit dem Konfessionen-Schmetter der hoch oben posierten acht Trompeten, eine wirkungsvoll instrumentierte Gelegenheits-Schöpfung, die in der fast populären Gesangsmelodie des Rides das meiste Interesse erweckt. Wilhelm Bachhaus, der Solist des letzten Freitagkonzerts, spielte die „Durleske“ für Klavier und Orchester, die Richard Strauß als Meininger Hofkapellmeister wohl für Hans von Bülow komponiert hatte. D'Albert, dem das eigenartige Stück gewidmet ist, hat es 1890 auf der Konfessionen-Versammlung in Eisenach zum ersten Male gespielt; in Frankfurt hat es der jetzt von London nach Amerika geflüchtete Karl Friedberg vor zwölf Jahren in einem Museumskonzert bekannt gemacht. Seitdem hat man das Stück hier nicht mehr gehört. Sprechen auch aus der vor dem Entwurf der symphonischen Phantasie „aus Italien“ entstandenen „Durleske“ manchmal der letzte Schumann und Brahms, so stehen doch in der etwas zu lang geratenen Komposition wirklich durckste Einfälle, eine echt Strauß'sche eigenwillige Laune, auch eine gute Dosis von Humor und eine sehr effektvolle Schreibweise für Klavier und Orchester. Es war ungemein interessant, gerade dieses, von allen Schöpfungen von Strauß am tiefsten angefaßte Werk hinter der für den ganzen Sinn einleitenden Leitung des Komponisten, und von einem virtuellen Techniker, wie Bachhaus, gehört zu haben. Weisall und Hervorrufe, die nach dieser genägend schweren pianistischen Leistung vergeblich die fast üblich gewordene Aufgabe forderten, folgten dieser Programmnummer.

Eine besondere Freude bereitete uns und der äußerst zahlreichen Zuhörerschaft aber der Dirigent Strauß mit der Leitung der „unvollendeten“ Symphonie von Schubert. Ohne jede Spur der von Bülow so oft verspotteten „papierernen Klaffigkeit“ wachte Strauß in seiner freien und leichten Auffassung hier die hergerückte und urbane Naturliebe Schuberts, den Ausdruck der blühenden Hülle der Gesangsstimmen, mit dem tiefen Empfinden und den dramatischen Zügen der so viele Schichten werfenden Tragik in künstlerisch augenleuchtender Weise zu verbinden. Zum Schluß wies das Programm die G-moll Symphonie von Beethoven auf. Jenes gewaltige, dem tiefsten Innern einer umgebungs hochgemuteten Künstlerseele entsprossene „Schicksalslied“, das der große deutsche Meister seinem Volke für alle Zeiten als einen der reichsten Geisteserbschaften und als ein gar kostbares musikalisches Gut hinterlassen. H. P.

**Der Wald als Verbündeter der Franzosen.**

Fast täglich künden die Berichte des Großen Hauptquartiers von einem stetigen, wenn auch langsamem Vordringen der Deutschen zu den Argonnen. Es ist noch nicht allzulange her, da gab auch die Oberste Heeresleitung einen genauen Bericht der französischen Kampfweise in diesem Waldgebirge, der das langsame Vordringen hinreichend erklärte. Man kann in der Tat die Waldungen Frankreichs als gute Verbündete der Franzosen ansprechen, denn von den Bäumen herab, auf die sie Wachtengewehre gerichtet haben, schießen die Franzosen auf die Deutschen; jeder Baum, jedes Gebüsch birgt einen gefährlichen Hinterhalt, der immer wieder einem neuen Vordringen der Deutschen Hindernisse in den Weg legt. Und ähnlich wie in den

Argonnen mag es auch auf den übrigen Teilen der gewaltigen Schladfront hergehen. Man kann sagen, daß die Zugänge zur Hauptstadt des Bundes durch einige natürliche Wälle in Gehalt ausgedehnter Wäldungen verteidigt werden. — Von dem Boden Frankreichs sind ungefähr 18 Prozent der Gesamtfläche mit Wald bebaut und der größte Teil dieser Wäldungen liegt wiederum in Oden, also in dem eigentlichen Kampfgebiet. Frankreich hat eine einen bedeutend größeren Waldbestand. Durch die französische Revolution hat es viel davon eingeleistet. Einen Teil der Verluste hat man durch wirksame Aufforstungen im Laufe des 19. Jahrhunderts wieder auszufüllen verstanden. Frankreich steht heute mit seinem Waldbestande an neuer Stelle unter allen den Ländern, die eine gewisse Forstwirtschaft führen. Betrachten wir einmal kurz die Waldgebiete, die die Deutschen bei ihrem Vordringen zu überwinden haben. Da ist zunächst die gewaltige Zone zu nennen, die im Departement du Nord anhebt, sich nach Süden fortzieht, immer an der Grenze entlang über die Ardennenberge, über die Hügel der Mosel und Mosel bis Nancy, dann über die Vogesen u. s. w. bis zu den bewaldeten Höhen des Jura. Dieser Waldgürtel wird nur am Oberlauf der Duse auf eine kurze Strecke hin unterbrochen. Eine zweite ebenfalls völlig dichte Waldzone geht von den Ardennen zu den Argonnen, breitet sich durch die Haute-Marne bis zur Höhe aus und erreicht schließlich die Hügel des Rivecais, längs der Voire. Zwei andere innere Waldgürtel bilden der Wald von Othe und die Wälder der Jalousien, die bis in die Champagne hineinreichen und in dem berühmten Waide von Fontainebleau mit seinen bizarren Felsformationen enden. Noch näher der Hauptstadt Paris liegen die Wälder von Sénart, Armainvilliers und Crécy. Nordwestlich Paris liegt der Wald von St. Germain, ein Ausgangspunkt von zwei großen Waldstreifen, deren einer bis zur Mündung der

Seine reicht, der andere in den Wäldern von diegnie sein Ende findet. Der Zugang zu französischer Hauptstadt ist also in wachsender Reihenfolge durch natürliche Schutz zu der breiten Waldgürtel gedeckt. Aber auch Waldgürtel werden auf die Dauer nicht so reichen Vorwärtz unserer heldenhaften Truppen auszuhalten vermögen.

**Der richtige Mann.**

Held Joffe trat ins Strafgefängnis Von La Roquette hinneuzuland ein. „Archt Sie, Herr Marschall, die Rebellen im Truppen her?“ Er seufzte: „Recht! Denn wer mit Regern und Quanten Und Dindus keinen Sieg erficht, Dem mühen auch die Katastrophen Verächter dieses Dauses nicht.“ Ich wünscht nur einen Kerl von Ihnen für 'ne besondere Mission!“ Der Leiter winkt — und es erschlenes Glickerlich die Gefangenen schon. Was stahl und mordete und brannte, Stand aufgereicht vor ihm im Ru. Held Joffe prüfte lang und wachte sich dann dem Werdichten zu. „Was ficht' Sie zu den Eingeländel?“ „Ich lide her seit einem Jahr, Weil ich in Briefen und Prospektien Angeblich zu phantisch war.“ Ich sah die Sachen wie ein Dichter, Du reich, zu rosig-eknant. Kann ich dafür, daß meine Richter Betrug und Fälschung dies genannt?“ Held Joffe sprach mit den Wachen: „Wenn Sie der Geist zu so rosig treibt, Sind Sie mein Mann! Ich brauche Der meine Siegesbespeisen schreibt.“ Caliban im